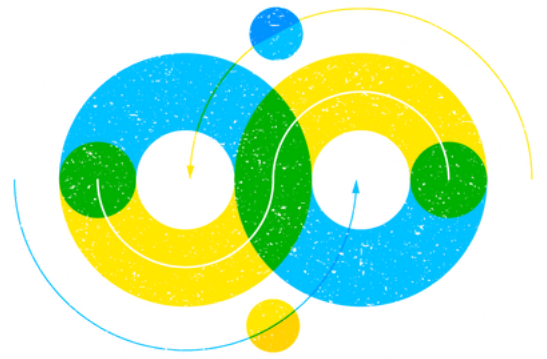


Über Palästina: Ein offenes Gespräch mit Noura Erakat

von Noura Erakat und Céline Semaan
Übersetzung durch Katja George



Noura Erakat ist Menschenrechtsanwältin und außerordentliche Professorin an der Rutgers University, New Brunswick, in der Abteilung für Afrikastudien und im Programm für Strafjustiz. Ihre Forschungsinteressen umfassen Menschenrechtsgesetze, humanitäres Recht, nationale Sicherheitsgesetze, Flüchtlingsrecht, soziale Gerechtigkeit und Critical Race Theory. Noura ist Mitbegründerin und Redakteurin von Jadaliyya, einem elektronischen Magazin über den Nahen Osten, das wissenschaftliches Fachwissen und lokale Kenntnisse miteinander verbindet. Sie ist die Autorin von *Justice for Some: Law and in the Question of Palestine* (Stanford University Press, 2019), Gewinnerin der 2019 Palestine Book Awards gefördert vom Middle East Monitor und Gewinnerin der Independent Publishers Book Awards Bronze Medal in Current Events/Foreign Affairs. Stanford University Press veröffentlicht *Justice for Some* im April 2020. Sie absolvierte kürzlich ein Gaststipendium im Rahmen der Initiative für Religion, Konflikt und Frieden am Religious Literacy Project an der Harvard Divinity School und war 2022 Mahmoud Darwish Gastwissenschaftlerin in Palästinastudien an der Brown University.

Céline Semaan ist eine libanesisch-kanadische Forscherin, Designerin, Rednerin und Unternehmerin. Sie ist Mitbegründerin und Geschäftsführerin von Slow Factory, einem Institut und Labor, das sozial- und umweltschädliche Systeme umgestaltet, indem es Modelle entwirft, die gut für die Erde und für Menschen sind. Derzeit sitzt sie neben Noam Chomsky und Arundhati Roy im Rat von Progressive International und hat in *Elle*, dem *New York Magazine* und *Teen Vogue* veröffentlicht. Ihre interdisziplinäre Arbeit an der Schnittstelle von Mode, Klima und Politik wurde von zahlreichen Nachrichten- und Modemedien aufgegriffen.

*Ursprünglich veröffentlicht im Lehrbuch "Planet Justice" von Slow Factory, beleuchtet dieses Interview zwischen der palästinensischen Autorin und Aktivistin Noura Erakat und der Gründerin von Slow Factory und libanesischen Designerin, Céline Semaan, den anhaltenden Kampf um Freiheit und Befreiung der Palästinenser*innen im Zusammenhang mit unserer kollektiven Befreiung.*

Céline Semaan: Bei der Lektüre von "Let them Drown" von Naomi Klein stellt sie eine Verbindung zwischen Umweltkämpfen und der palästinensischen Sache her. Es geht schließlich um Land. Sie sagt, Edward Said sei kein Öko gewesen. Er stammte aus einer Familie von Händen*innen, Handwerker*innen und Fachleuten und beschrieb sich selbst einmal als "Extremfall eines städtischen Palästinensers, dessen Beziehung zum Land im Wesentlichen metaphorisch ist". In „After the Last Sky“, seiner Meditation über die Fotografien von Jean Mohr, untersuchte er die intimsten Aspekte des palästinensischen Lebens, von der Gastfreundschaft über den Sport bis zur Wohnungseinrichtung. Das kleinste Detail - die Platzierung eines Bilderrahmens, die trotzig Haltung eines Kindes - löste bei Said eine Flut von Einsichten aus. Doch wenn er mit Bildern von palästinensischen Bäuer*innen konfrontiert wurde, die ihre Herden hüteten oder auf dem Feld arbeiteten, verflüchtigte sich die Spezifität plötzlich. Welche Feldfrüchte wurden angebaut? Wie war der Zustand des Bodens? Wie stand es um die Verfügbarkeit von Wasser? Nichts war zu erfahren. Ich nehme weiterhin eine Bevölkerung von armen, leidenden, gelegentlich farbenfrohen Bäuer*innen wahr, unveränderlich und kollektiv", gestand Said. Diese Wahrnehmung sei "mythisch", räumte er ein - doch sie blieb bestehen.

Als ich das las, war ich schockiert, denn viele von uns, die in der Region aufgewachsen sind, vertrieben wurden, zurückgekehrt sind, im Exil aufgewachsen sind, oder was auch immer... Wir kommen aus dieser Region, in der Umweltschutz irgendwie ein Privileg ist. Wir sind keine Umweltschützer*innen auf eine Weise, in der wir in unserer Kindheit an die Umwelt denken. Angesichts der Arbeit von Slow Factory und meiner eigenen Arbeit möchten wir von dir und innerhalb deiner Arbeit wissen, wie die Landenteignung tief mit Menschenrechten und internationalem Recht, aber auch mit dem Klima verbunden ist und war.

Noura Erakat: Ich habe meinen eigenen Wandel erlebt. Ich bin als Organisiererin ausgebildet und dann als Anwältin. Als Anwältin lernt man in vielerlei Hinsicht, dass man einen Hammer hat und nach Nägeln sucht. Es ist eine sehr vorgeschriebene Art von Beruf. Insofern, dass es Richtlinie, ein Problem, eine Abhilfe und dann eine Lösung gibt.

Eines der Dinge, die ich beim Schreiben von "Justice for Some" erlebt habe, ist, dass ich am Ende des Buches feststellte, dass ich mich an einem ähnlichen Ort befand wie vor dem Beginn des Schreibens. Es war eine wirklich schwierige Reise. Das Buch war sehr schwer zu schreiben. Und doch fand ich mich wieder dabei, auf die gleiche Weise zu denken wie vor dem Beginn, nämlich über Lösungen. Lösungen für Falasteen (Palästina) werden in dieser politischen Gleichung formuliert: Politik im Sinne eines Kampfes um knappe Ressourcen und wie sie aufgeteilt wurden.

Durch die Linse der so definierten Politik als Wettbewerb um Knappheit oder knappe Ressourcen und die Art und Weise, wie eine Macht deren Verteilung bestimmt, konnte ich nur drei Wege in die Zukunft aufzeigen: entweder einen binationalen Staat, einen palästinensischen Staat mit starkem Schutz für die jüdische Mehrheit oder zwei Staaten. Also die gleichen Rezepte, die 1947 dem Sonderausschuss der Vereinten Nationen für Palästina vorgelegt wurden. Was zur Hölle hatte ich also getan, wenn ich in demselben Rahmen gedacht hatte, aber auch nichts anderes hervorgebracht hatte als das, was sich die Leute 70 Jahre zuvor, 1947, ausgedacht hatten? Shu stafadna? (Was haben wir gewonnen?)

Aber genau deshalb ist das Schreiben und die Kreativität so notwendig, weil du steckenbleiben kannst. Wenn es nur einen Weg nach vorne gäbe, würdest du vielleicht einfach Dinge niederschreiben oder abschreiben, aber stecken zu bleiben bedeutet, mit einer Herausforderung konfrontiert zu sein und diese Herausforderung überwinden zu müssen. Ein guter Freund von mir, der auch Anwalt ist, ein Bewegungsanwalt, aber einer der Gründer von Law for Black Lives war, sagte zu mir: "Vielleicht solltest du eine Pause machen und etwas Afro-Futurismus lesen." Daraufhin dachte ich: "Es war schön heute mit dir zusammenzusein, aber ich muss dieses Buch zu Ende lesen, und ich habe einen Abgabetermin." Aber lustigerweise hatte ich gerade Octavia Butlers "Die Parabel vom Sämann" gelesen, das so beängstigend ist, wenn man an unsere Zeit denkt, und ich habe auch all diese anderen Texte über den Siedlerkolonialismus gelesen, in denen es darum geht, wie man die Beziehung zwischen Indigenen und Siedler*innen unterscheidet und so weiter.

Aber komischerweise las ich Octavia Butlers "Parable of the Sower", was so beängstigend ist, wenn man über unsere spezifischen Situation nachdenkt, und ich las auch all diese anderen Texte über Siedlerkolonialismus und wie man die Beziehung zwischen Ureinwohnern und Siedlern unterscheidet und so weiter.

Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie ich mich in meinem Bett aufsetzte und dachte: "Oh mein Gott, sie hat Recht!" Ich versuchte zu überlegen, wie ich dieses Problem lösen könnte, indem ich die Gegenwart betrachte, wie ich die Gegenwart heilen oder die Gegenwart angehen könnte, während wir von den Afrofuturist*innen gelehrt bekommen haben, dass wir die Zukunft sehen, uns die Zukunft vorstellen und mit Leitern, Seilen oder Mechanismen bauen müssen, die uns in diese Zukunft katapultieren. Das ist es, was uns befreit! Wenn versklavte Menschen nur an die Gegenwart gedacht hätten und zum Beispiel nur gedacht hätten: "Wie kommen wir von einem Sklavenhalter weg?", hätten sie sich keine Welt vorstellen können, in der sie frei wären und die nötigen Mittel hätten, um jeden Preis dafür zu kämpfen.

Durch diesen Rahmen brach ich aus meinem eigenen engen Rahmen des "Wie gehen wir damit um?" aus und beschäftigte mich mit dem, was ich "palästinensischen Futurismus" nenne, der sich auf viele, viele, viele Arten ausdrückt.

Ich bin in meinem Buch zu dem Schluss gekommen, dass die Rückkehr der palästinensischen Geflüchteten nicht die Lösung unseres palästinensischen Kampfes ist. Das ist nicht das Ende, es ist der Anfang. Wir müssen uns vorstellen, was an dem Tag geschieht, nachdem wir alle zurückgekehrt sind. Wie sieht die Gesellschaft aus, die wir schaffen und die tatsächlich für uns alle gut ist? Die sogar eine bessere Zukunft für die Israelis bietet, als die, die Israel ihnen versprochen hat?

Dass sie in diesem Land, das wir wollen, dazugehören sollen, bedeutet, unsere Beziehung zum Land neu zu denken, weil so viel des Problems darin liegt, dass unser Kampf um Land zu einem Kampf um Eigentum oder Titel wird. Die Beduin*innen haben gezeigt, dass ihre traditionellen Formen des Eigentums tatsächlich legitim waren, aber weil ihr Land nicht registriert war, konnte es vom Staat konfisziert werden, der diese sehr restriktiven Eigentumsformen aufrechterhält. Es ist ein Kampf um Souveränität. Souveränität, die nur unvereinbar sein kann. Es kann nur einen Souverän über das Land geben. Entweder ein*e zionistische Siedler*in oder ein*e palästinensische Indigene*r. Aber was passiert, wenn wir Souveränität verwerfen und über unsere Beziehung als eine Beziehung der Zugehörigkeit nachdenken, die unendlich ist? In dieser Beziehung der Zugehörigkeit liegt eine Verantwortung.

Es geht also nicht darum, dass das Land uns gehört, sondern dass wir zum Land gehören. Und mit dieser Zugehörigkeit müssen wir zeigen, dass wir uns um das Land kümmern und nicht nur sagen: "Es gehört mir, und ich besitze es", was innerlich für die Palästinenser*innen überhaupt kein Weg vorwärts ist. Wir sind jetzt zahlenmäßig viel stärker vertreten. Eine 30-köpfige Familie, die aus ihrem Haus vertrieben wurde, könnte heute eine 250-köpfige Familie sein. Selbst wenn nur diese eine palästinensische Familie die Eigentumsverhältnisse klären würde, gäbe es eine Menge Konflikte, anstatt zu denken: 'Nein, nein, das Land gehört nicht uns, wir gehören ihm.' Diese Verantwortung hat mich dazu veranlasst, auf viele verschiedene Arten über das Land nachzudenken.

Ich wollte meine eigene Reise dokumentieren, um an diesen Punkt zu gelangen, an dem ich tatsächlich bewusst über das Land als etwas nachdenke, für das wir eine Verantwortung haben, was sehr im Einklang mit anderen indigenen Wissenschaftler*innen und indigenen Menschen steht. Das hat mich zum Nachdenken über die Indigenous Resurgence [indigene Bewegung des Widerstands und Dekolonialisierung] gebracht, zum Nachdenken über den Kapitalismus, und es hat mich dazu gebracht, über Land als Gemeineigentum im Gegensatz zu Land als Privatland nachzudenken.

Céline: Deine Antwort darauf und die Verantwortung gegenüber dem Land gefällt mir sehr. Wie du gesagt hast, ähnelt es sehr der indigenen Souveränität und dem indigenen Kampf. Ich werde auf diese Idee der Indigenität und der Erzählung zurückkommen. Aber zunächst, als Anwältin, welche bestehenden Erzählungen gibt es sowohl in den Medien als auch in der Populärkultur, die sich letztendlich auf das internationale Recht auswirken?

Noura: Meine eigene Theorie zum Recht ist, dass Recht sehr dynamisch ist. Recht ist unbestimmt. Recht hat keine Kernbedeutung, aber es bekommt Bedeutung durch den Kampf, auf die Art und Weise, wie Anwält*innen für Recht eintreten, und auf die Art und Weise, wie Richter*innen das Recht interpretieren und die Spannungen zwischen zwei oder mehr konkurrierenden Parteien lösen. Wie dieses Ergebnis zustande kommt, hat sehr viel mit Macht zu tun.

Stell dir das Gesetz wie das Segel eines Bootes vor. Wenn du in einem Boot mitten auf dem Wasser wärst, ohne Ruder und ohne Segel, würdest du nirgendwohin kommen. Aber wenn du ein Segel hast, bewegst du dich immer noch, aber du weißt nicht, wohin du gehst. Du wirst dich bewegen, aber du weißt nicht wohin. Deine Bewegung ist der Wind. Das Gesetz ist das Segel, wohin du gehst, ist der Wind, und dieser Wind ist Politik und Macht. Deshalb habe ich dafür plädiert, das Segel zu setzen, wenn die Politik nicht zu deinen Gunsten ist, das Segel zu hissen, wenn sie zu deinen Gunsten ist, und wenn möglich ein neues Segel zu nähen.

Sofern es um Medien geht, prägen sie die Macht. Medien und Erzählungen formen tatsächlich unsere Vorstellung von Macht, weil sie den Raum in unserer Vorstellungskraft einnehmen. Es ist nicht so, dass wir einen Konsens in unserer öffentlichen Vorstellung haben, der sofort das Gesetz ändert. Es ist nicht so einfach. Es gab sofortige Veränderungen, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, die wir während des Unity-Aufstands gesehen haben - eine unmissverständliche Medienveränderung. Und dennoch haben wir auch vor Ort in Palästina gesehen, dass sich die Situation weit verschlechtert hat. Es gibt keine Korrelation, aber die öffentliche Vorstellung wird zu einem notwendigen, aber unzureichenden Element, auf dem wir weiterhin kämpfen können. Medien haben damit alles zu tun. Medien haben alles damit zu tun, wen du einen Aggressor hältst, wen du für ein Opfer hältst, und wen du für verantwortlich hältst.

Die Vereinigten Staaten sind der wichtigste Geldgeber für Israel; sie schützen es diplomatisch, finanziell und militärisch. Die US- Amerikaner*innen können den Lauf der Geschichte ändern. Natürlich kann Israel umschwenken und sich anderen Spendern zuwenden, wie es das bereits tut, indem es Vorstöße Richtung China, Indien unternimmt, aber es ist unsere Verantwortung als US-Amerikaner*innen, zumindest nicht die Quelle des Problems zu sein. Wie wir das verstehen, sagt uns Edward Said nach der Invasion des Libanon im Jahr 1982: Es gab weder in den Medien noch in der öffentlichen Vorstellungskraft die Fähigkeit, die Palästinenser*innen und Libanes*innen als Opfer zu verstehen. Ungeachtet der von den Israelis begangenen Gräueltaten war man nicht in der Lage, die Palästinenser*innen als Opfer zu begreifen, weil es keine Vorstellung von einem palästinensischen Heimatland gab. Punkt. Wie kommt es also, dass es keine Vorstellung davon geben kann? Offensichtlich ist die Wissensproduktion ein Teil davon, aber es sind die Medien, die es verändern.

Céline: Um auf das zurückzukommen, was Edward Said über den Einmarsch Israels in den Libanon sagte, hat das die Sichtweise auf die Palästinenser*innen verändert?

Noura: Nicht im Jahr 1982. Er veröffentlichte dies auch in der London Review of Books in seinem Essay "Permission to Narrate", aus dem diese berühmte Zeile stammt, aber sein analytischer Punkt ist, dass die Medien keine Kapazitäten haben! Selbst wenn Israel Massaker begeht, selbst wenn die israelische Gesellschaft damals eine Kahan-Kommission für die israelische Rolle bei den Massakern in Sabra und Shatila hatte, die Ariel Sharon, der damals für die Operation verantwortlich war, verurteilte und anklagte. Selbst dann hatte die israelische Gesellschaft die Fähigkeit, dies zu tun, während die amerikanische Gesellschaft nicht dazu in der Lage war, weil sie keine Vorstellung von einem palästinensischen Heimatland hatte, das ihr genommen wurde, um überhaupt zu verstehen, warum Palästinenser*innen sich selbst verteidigen würden.

Man hat uns beigebracht, die palästinensische Gewaltanwendung als Hass, als antisemitisch, als lüstern, als islamische Barbarei und Mangel an Zivilisation zu verstehen, eben weil wir nicht verstanden haben, dass die Palästinenser*innen eine Wunde erlitten haben. Indem sie Gewalt anwenden, verteidigen sie sich eigentlich selbst. Diese ganze Möglichkeit, die palästinensische Selbstverteidigung zu verstehen, ist uns genommen worden, weil wir nicht verstehen können, wie wir verletzt worden sind. Das ist die Rolle der Medien und die Art und Weise, wie sie Israel als ewiges Opfer dargestellt haben.

Die Geschichte, die geschrieben wurde, wurde ursprünglich von Israelis geschrieben, die Zugang zu diesen Archiven hatten, die für Palästinenser*innen nicht zugänglich sind. Jetzt glauben wir also den Israelis, die über uns sprechen und uns erzählen, dass es eine Nakba gab, dass es Massaker gab, dass es sexuelle Übergriffe gab und dass giftige Chemikalien eingesetzt wurden. Diese Gruppe, wie Ilan Pappé, Benny Morris und Avi Shlaim, die als die neuen israelischen Historiker bekannt sind, haben, offen gesagt, die Palästinenser*innen als vertrauenswürdige Gesprächspartner weiter herabgesetzt.

Wir waren nicht in der Lage, unsere eigene Geschichte zu erzählen, ohne dass ein Israeli sagt: "Ja, das stimmt", damit uns jemand glaubt. Hinzu kommen die Medien, die Erzählungen, diese strukturellen Überlegungen, zu denen wir nicht einmal Zugang haben, die Rassifizierung, die besagt, dass man den Indigenen nicht glaubt - all diese Dinge haben dazu geführt, dass wir als vertrauenswürdige Sprecher*innen, Geschichtenerzähler*innen, Historiker*innen und Anwält*innen immer weniger glaubwürdig sind. In meiner Arbeit der letzten mehr als zwei Jahrzehnte habe ich mich sehr dafür eingesetzt, dieses Narrativ aufzubrechen und Raum zu schaffen.

Ich finde es zum Beispiel großartig, welchen Raum Mohammed el-Kurd, der ein guter Freund von mir ist, einnehmen konnte und was er erreicht hat. Mohammed ist dazu in der Lage, gerade weil die Arbeit, die seine Vorgänger geleistet haben, so gut war. Wir waren in der Lage, Raum einzunehmen, gerade weil unsere Ältesten den Grundstein dafür gelegt haben. Auch Mohammed legt jetzt den Grundstein und schafft mehr Raum, so dass andere diesen Raum auch einnehmen können.

Lange Zeit sprachen unsere Gesprächspartner*innen im Wesentlichen von Heimat und unserem Volk und von Selbstbestimmung, so dass ich, wenn ich komme und versuche, die Arbeit zu machen, einen sehr logischen Ansatz habe. Ich bin Lehrerin und bin als Anwältin ausgebildet, also möchte ich dich mit Fakten überzeugen, und ich werde dir genug Fakten geben, damit du deine eigene Entscheidung treffen kannst. Wenn ich dir das überlasse und dich ermächtige, deine eigene Entscheidung zu treffen, wirst du zum Teil dieses Prozesses. Ich sage dir nicht nur etwas, sondern beziehe dich in diesen Prozess mit ein. Ich bleibe sehr logisch, sehr sachlich, im Gegensatz zu dieser schönen Wendung, die wir gesehen haben, wo Mohammed und andere, Mariam Barghouti und Danya AlHawari... so viele wunderbare Sprecher*innen, die diese tolle Arbeit machen und sich selbst aufs Spiel setzen, sich nicht darauf beschränken. Sie sind dem Publikum gegenüber wirklich unverblümt. Ich denke besonders an das eine Mal, als Mariam von einem Kommentator gefragt wurde: "Glauben Sie, dass Sie sich mit einem Siedler zusammensetzen und das Brot brechen können?", und Mariam schaut einfach auf den Bildschirm und sagt: "Sie meinen den Siedler, der auf mich schießt, während die Armee direkt hinter ihm steht?"

Ich denke, wir sehen die stetige Entwicklung bei der Schaffung von Raum und wie dieser Raum ein fortwährender Prozess ist. Als wir diesen Raum geschaffen haben, hat sich im Jahr 2021 definitiv einiges verändert. Das war zum Beispiel das erste Mal, dass ich nicht nur eingeladen wurde, um zu debattieren oder eine voreingenommener Sprecherin im Namen der Palästinenser*innen zu sein, sondern dass man mich bat, eine Expertin zu sein. Ich wurde als Wissenschaftlerin behandelt, wie es sich gehört. Erzählen Sie uns etwas über den Status der palästinensischen Bürger*innen in Israel. Erzählen Sie uns von der Nakba. Erzählen Sie uns davon. Ich habe das als einen Dambruch beschrieben, und ich glaube, das war es auch.

Céline: Das ist perfekt, denn du beginnst bereits mit der Beantwortung meiner nächsten Frage, wie sich die internationale Darstellung und Wahrnehmung von Palästina in den letzten Jahren verändert hat. Du begannst damit, indem du über das Meer der Veränderung im Jahr 2021 sprachst...

Noura: Ich glaube, als wir im Jahr 2021 den Damm brachen, geschahen eine Menge Dinge. Es war eine Anhäufung von Dingen, die vor sich gingen, einschließlich der Tatsache, dass die Trump-Administration tatsächlich viel getan hat, um die progressive Bewegung zu konsolidieren und um deutlich zu machen, dass Palästina Teil einer progressiven Agenda ist. Die Schwarz-palästinensische Solidarität hat in bemerkenswerter Weise das beleuchtet, was eigentlich offensichtlich sein sollte: die rassistischen Dimensionen der palästinensischen Unterdrückung sowie die kolonialen Dimensionen der Unterdrückung von Schwarzen Menschen.

Diese Dinge waren wirklich hilfreich, und natürlich Black Lives Matter im Sommer 2020 das US-amerikanische Publikum dazu gebracht hat, etwas zu verstehen, das als strukturelle Gewalt und struktureller Rassismus bekannt ist. Denn so viele Amerikaner, die auf Hyperindividualismus getrimmt sind, haben diese Einstellung: "Wenn ich es nicht selbst getan habe, wenn meine Eltern es nicht getan haben, dann schulde ich niemandem etwas", oder "Warum sollte ich für jemand anderen Steuern zahlen, wenn er arbeiten sollte?" Das ist ein hyperindividualistischer Ansatz, der den Kapitalismus mehr als alles andere fördert. Eines der Dinge, das Black Lives Matter bewirkt hat, war, dies zu erschüttern und in Frage zu stellen. Jede*r könnte ein gutes Herz haben, jede*r könnte wirklich "farbenblind" sein, aber Rassismus existiert immer noch und ist in unser Finanzsystem, unser Wohnsystem, unser Polizeisystem und unser Gesundheitssystem eingearbeitet. Das hat das US-amerikanische Publikum bis 2021 dazu gebracht, Palästina als Freiheitskampf zu verstehen, wie ich es noch nie erlebt hatte.

Wir haben einen Moment erlebt, in dem es nicht nur eine*n Palästinenser*in gibt, welcher*r für alle sprechen muss, sondern eine ganze Reihe von Palästinenser*innen. Es sind Diana Buttu und Yousef Munayyer, Yara und Mariam und Mohammed und Jalal. Es ist Jihad Abu Salim, es ist wie 'Wow, es gibt mehr als eine*n!' Und nicht nur, dass es mehr als eine*n gibt, sondern wir alle sagen merkwürdigerweise sehr ähnliche Dinge, obwohl wir nicht zentral organisiert sind, was etwas über unsere Bewegung aussagt.

Wir sehen auch eine erhebliche Gegenreaktion, die wir immer noch erleben - und die speziell als Reaktion auf die Fortschritte, die wir gemacht haben, entstanden ist. Wenn z.B. zionistische Zwischenrufer*innen zu einer palästinensischen Freiheitskundgebung kommen und es zu einer Auseinandersetzung kommt, wird dies als Hassverbrechen und antisemitischer Angriff bezeichnet, obwohl es sich um Zionist*innen handelt, die zu einer palästinensischen Freiheitskundgebung kommen, um zu sagen, dass wir es verdienen, ermordet, verprügelt und eliminiert zu werden, und die dann entfernt werden. Die Art und Weise, wie die ADL [Anti-Defamation League] und andere Organisationen Antisemitismus zählen, ist eine sehr unpolitische, perverse Art und Weise, um einen Moment der Hysterie zu erzeugen. Und wir sind immer noch dabei, einschließlich der ganzen Bewegung zur Übernahme der IHRA-Definition, der International Holocaust Remembrance Alliance-Definition von Antisemitismus, bei der sechs der sieben Indikatoren für Antisemitismus mit einer Kritik an Israel zu tun haben.

Meine bloße Existenz, zu sagen, dass ich existiere und an die Freiheit der Palästinenser*innen glaube, macht mich nach dieser Definition zu einer Antisemitin. So lächerlich das klingt, so viel Energie haben wir seit 2021 darauf verwendet, uns gegen diese Verleumdungskampagne in vielen verschiedenen Formen zu wehren: auf staatlicher Ebene, auf städtischer Ebene, auf Universitätsebene und auf der Ebene der Berufsverbände. Ich bezeichne das als Gegenreaktion und sehe es als Zeichen der Schwäche unseres Gegners, weil seine Hegemonie zerbröckelt. Jetzt haben sie auf diese sehr didaktischen Zwangsformen der Unterdrückung zurückgegriffen, mit denen sie nicht mehr so gewinnen können wie in der Vergangenheit.

Céline: Was können internationale Verbündete heute für Palästina tun? Das ist eine Frage, die wir in allen Beiträgen über den palästinensischen Widerstand häufig gestellt bekommen. Wir ziehen eine Linie zwischen der Wasserungerechtigkeit in Palästina und der Wasserungerechtigkeit in Oahu [zu Hawaii gehörende Insel], und oft fragen die Leute: "Nun, was kann ich tun?"

Noura: Die Sache ist die: Es gibt kein einzelnes Programm, in das sich internationale Verbündete stürzen können. Ich sage immer, dass man selbst entscheiden muss, wie man am meisten Einfluss ausüben kann. Wenn du ein Student*in bist, könnte deine größte Wirkung darin bestehen, dass du Einfluss auf Ihre Universitätsverwaltung nimmst, in diesem Fall wäre eine Divestment-Kampagne durchaus angebracht. Wenn du Teil in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft bist, solltest du ebenfalls darüber nachdenken, was du innerhalb der Institution, in der du lebst, tun kannst... auch dort ist Divestment sehr wichtig. Wenn du jemand in einer Gemeinschaft bist, ist es vielleicht nichts Großes, und du möchtest dich vielleicht an einer Boykottkampagne beteiligen. Also Boykott, Divestment und Sanktionen, die aber überall in deinem Leben umgesetzt werden können.

Als Fakultätsmitglied ist es ein akademischer Boykott. Wenn du Teil der kommunalen Verwaltung bist, dann könnte die Arbeit darin bestehen, den Stadtrat dazu zu bringen, eine Resolution zu verabschieden, die den Zionismus verurteilt oder die palästinensische Freiheit bekräftigt, oder eine Städtepartnerschaft zwischen deiner Stadt und einer palästinensischen Stadt aufbaut. Wenn du Künstler*in sind, wie kannst du Palästina in deine Vision einbeziehen? Oder vielleicht wirst du einfach nicht zur Streikbrecher*in.

Die Politik der Solidarität ist sehr weitreichend und hängt von den eigenen Kapazitäten, der eigenen Handlungsfähigkeit und dem Grad des Engagements ab, den man zum Ausdruck bringen möchte. Es kann sich also um ein Minimum handeln, bei dem man beschließt: "Ich werde keinen Schaden anrichten", und man handelt aus Prinzip. Im Höchstenfall, wenn man sich aktiv einbringt, schließt man sich einer bestehenden Organisation an, die versucht, Macht aufzubauen. In New York ist es "Within our Lifetime", in San Francisco ist es das Arab Resource Organizing Center, in Durham ist es "Jewish Voice for Peace".

Die Frage "Was können wir tun?" hängt also davon ab, wo Sie sind. Wer bist du? Und was ist deine Kapazität? Und dann liegt es in der Natur der Sache, wie du deine Handlungsfähigkeit und Solidarität zum Ausdruck bringen kannst.